

Galerie Königsblau

Stuttgart 29. September 2006

Zur Ausstellung ERIKA SEYWALD

In zahlreichen Naturstudien hat Erika Seywald sich das Arbeiten in Schichten, das Überlagern, das Füllen mit Farbe zu eigen gemacht; von der Natur abgesehen aber auch die Techniken des Reduzierens, der Erosion. Ihre besondere Farbbearbeitung lässt uns derart Naturvorgänge nachempfinden, Erika Seywald komprimiert und überhöht sie, unsere Aufmerksamkeit mit Farbe steigernd. Die Bilder leben aus dem Gegensatz von akuter Farbigkeit und den Anzeichen der Veränderung, des Verlusts, Verschwimmens, porös Werdens, der materiellen Metamorphosen, Oberflächen und Substanz betreffend.

Naturphänomene in der Kunst - De Natura – so hieß eine Ausstellung diesen Sommer im Künstlerhaus in Wien, die dem Werk Bernard Schultzes gewidmet war und die erweiternd „Parallelwelten“ zeigte – in der Erika Seywald ihre Position mit graphischen Arbeiten vertreten konnte. Farbauftrag als Begriff mit doppelter Bedeutung: Einmal ist damit gemeint das Bearbeiten – Abarbeiten – Verarbeiten von Farbe - Farbauftrag im manuell-materiellen Sinne. Als Metathema ist dieser Aspekt in ihrer Malerei besonders ausgeprägt.

Zum anderen der Farb-Auftrag , Inhalte verschiedenster Art zu vermitteln.

Dazu ein Zitat von Volker Adolphs (im Ausstellungskatalog „Farbe. Malerei der 90er Jahre“ des Bonner Kunstmuseums, 1996): „Die Reise zum Ursprung der Malerei darf nicht die Vielfalt der Farbe übergehen und preisgeben und damit die Individualität des malerischen Zugangs zur Farbe beschränken. Die Farbe ist auch und gerade in der Gegenwart ein pluralistisches Phänomen, das sich nicht normativ in einer Entwicklung begrenzen oder kanalisieren lässt.“

Wenn es stimmt, wie Volker Adolphs an anderer Stelle bemerkte, dass Farbe keine Sprache sei (im Sinne eines allgemein verbindlichen Bedeutungssystems), so kann doch Farbe, individuell gesetzt, eine persönliche Stimme erheben. „Farbe in mir“ , so hat Erika Seywald den Katalog betitelt, der letztes Jahr erschienen ist und der auch hier in der Galerie aufliegt. Möglicherweise war es ja schon dieses Gefühl „Farbe in mir“, das sie dazu gebracht hat, Malerin zu werden, ihre Farb-Stimme zu bilden.

Erika Seywalds Auftrag an Farbe ist es, Empfindungen zu bezeichnen, wobei offen gehalten ist, ob es sich dabei um Projektionen, Erfahrungen, Fiktionen oder Idealisierungen oder um eine Mischung aus diesen Elementen handelt:

Projektionen, wenn aus disparaten Feldern und Linien plötzlich Gestalten erkennbar werden (es leben oft mehr Menschen in den Bildern, als auf den ersten Blick zu erkennen sind). Erfahrungen, wenn etwa Kontraste und Grenzen ins Bild schneiden (Farbdämme!), aber auch, wenn Berührung die Körper formt (z. B. zusammenfließende Köpfe). Fiktionen, wo sich Szenen von Erwartung, Konfrontation oder Übereinstimmung vor uns abspielen. Idealisierungen, weil im Farbüberschwang Landschaften, Atmosphäre, Körper und Emotionen einander ebenbürtig den Bildraum erschaffen.

Kopf Körper Seele

Vielleicht ist hier die richtige Stelle, den thematischen Schwerpunkt zu benennen, um den die meisten der Bilder Erika Seywalds kreisen: Vom „Selbst im Kontext“ könnte man sprechen, und ich verwende dabei einen Buchtitel der Harvard-Philosophin Seyla Benhabib. („Situating the Self“ im Original, 1992). Oder von der „vernetzten Seele“ – dasselbe Thema, vom Standpunkt der Psychologie betrachtet. (Martin Altmeyer/Helmut Thomä (Hrsg.), Die vernetzte Seele, 2006)

Wir verhalten uns zueinander, beziehen uns aufeinander, leben in Relationen auch zu unserer eigenen Geschichte. Emotionsbestimmte Konturen daher, Figuren, Köpfe eigenwillig verzahnt, Körper fragmentarisch farbmodelliert, zeigen Körpergrenzen als veränderlich. Ein relationales Menschenbild bietet eine Zusammenschau der Entwicklungsstufen, nichts ist verloren, vergessen. Ich muss zugeben, gerade dieses nie Abgeschlossene, mitunter verworrene, zuweilen verfahrenere Innenbild spricht mich an! Neben den definierten, erkennbaren, die Komposition bestimmenden Bildelementen in Bewegungszusammenhängen, wie Köpfe, Körper, bisweilen Landschaftselemente, auch Tiere, sind weite Bildteile gewissermaßen zur Assoziation freigegeben. Aufgehoben erscheint überdies die Unterscheidung zwischen belebter und unbelebter Materie, die Malerin zieht Grenzen, wo keine Trennungen erwartet werden, legt stattdessen Verbindungen, wo wir meinen, Figuren von deren Hintergrund trennen zu können. Dichte Atmosphären – Jedes Bild raumfüllend. Bilder im kleinen Format, in Eitempera zumeist, sind für Erika Seywald Experimentierfelder für Einzelthemen, Figuren, Bewegungen, Kompositionen. Gedämpfte gedeckte Farben, körnig rau bis pastos aufgetragen, in porösen Schichtungen: So verhalten diese kleineren Werke (z.B. aus der Reihe „Wesen wesenhaft“) auf den ersten Blick vielleicht wirken, entwickeln sie Leben besonders unter den wechselnden Lichtverhältnissen bei Tages- und Kunstlicht. Die Motive erscheinen wie Zufallsfiguren in abbröckelndem Putz. Oder wie rätselhafte Szenen freigelegter Wandmalereien, die, fragmentiert und durch ihre Herkunft scheinbar aus einer anderen Zeit, sich unserem direkten Verständnis entziehen.

In der reduzierten, fast sanften Farbigkeit und der thematischen Konzentration auf einen kompositorischen Ausschnitt wird sozusagen das Sehtempo zurückgenommen . Diese Bilder haben - wenn man so will - kontemplatives Potential.

Im Gegensatz dazu sind die größeren Ölbilder gekennzeichnet durch Farb-Eklats, bestimmt von Farbbrüchen und Farbkontrasten. In früheren Darstellungen konnten Steine und das in ihnen gespeicherte, geborgene, verborgene Leben das zentrale Motiv der Kompositionen bilden. Inzwischen sind die Farben auf der Palette Erika Seywalds , wie Sie sehen können, kräftig leuchtend geworden, dafür die Formen allgemein weicher. Zur Thematik des Mineralischen haben sich gleichwertig Bildelemente wie Körper, Luftzüge, Durchblicke, stofflich Weicheres entfaltet.

Wie Paradiesesdarstellungen bestimmter Elemente bedurften, um den Topos zu erfüllen, so versucht Erika Seywald in ihren großformatigen Bildern die Bestandteile ihres emotionalen Idealraumes in jeder dieser Momentaufnahmen vollständig darzustellen. In dem Wunsch, alle Komponenten ihrer Wirklichkeit in die Bilder zu integrieren, muss sie immer neue Konstellationen in der für sie charakteristischen Malweise erproben. Möglicherweise ist es dieses Ganzheitsbegehren, ein in gewissem Sinne romantischer Zug, der Erika Seywald - fast könnte man sagen rastlos - ihre Bilder malen lässt.

Farbbotschaften über bildinterne Grenzen hinweg, in fliegenden Farbwechsellern, Farbseen und Flüssen, Farbmassiven und Schleiern. Rinnsale, Lichtbahnen, Atemzüge. Meine Damen und Herren, ich will es nun Ihnen überlassen, ob Sie für sich weitere Assoziationen formulieren wollen, ob sie den Farben wie Tönen Gehör schenken wollen oder ob Sie es vorziehen, die Bilder e i n f a c h im besten Sinne wirken zu lassen, einfach das Phänomen Malerei.

DR. phil. BLANKA SCHMIDT-FELBER